Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 104 (2017)
Heft: 6: Elbphilharmonie : Hamburgs neues Wahrzeichen

Artikel: Alster und Hafen im Blick
Autor: Sieverts, Boris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-738189

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alster und Hafen im Blick

Die Elbphilharmonie als Spaziergang

Die Schlüsselstelle der Elbphilharmonie ist ihre begehbare Plaza, 37 Meter über der Elbe. Welche Öffentlichkeit geht von diesem Raum aus, von dem der Hamburger Bürgermeister als höchstgelegenem Stadtplatz schwärmt? Ein Erfahrungsbericht.

Boris Sieverts

Selten habe ich mich einem Gebäude so vorbelastet und erwartungsvoll zugleich genähert wie der Elbphilharmonie. Ein Haus, das soviel gekostet hat, wie sonst ganze Bahnhöfe oder Flughäfen und das zugleich ein neues Wahrzeichen für die Stadt mit dem grössten Wohlstandsgefälle der Republik werden sollte: Ist eine solche Unternehmung zeitgemäss? Wieviele Schwimmbadbesuche, Kitas, Schulsanierungen liessen sich davon bezahlen? Und welche Gegenleistung müsste es erbringen?

Ankunft in St. Pauli. An der Böschungskante über der Elbe geht der Blick ins Unendliche und schweift über den Hafen, der hier zum Greifen nah ist. Grandios selbstbewusst präsentieren sich hier die erhabenen Momente der Weite, Massstabsbrüche und grosse Materialbewegungen. Die sogenannte Antiästhetik muss man hier niemandem erklären. Die tägliche Erfahrung der Stahlwand eines Riesentankers, der sich ins Blickfeld schiebt, prägt.

Die «Elphi» ist ein Scheinriese

Mit der neuen Fährlinie 72 von den Landungsbrücken vor die Haustür der «Elphi», wie sie von den Hamburger Verkehrsbetrieben naheliegender- und schrecklicherweise genannt wird. Vom Wasser kommend entpuppt sie sich als Scheinriese – sie wird immer kleiner, je näher wir heranfahren. Das Gebäude scheint von hier aus betrachtet direkt im Wasser zu stehen.

Mit der «Tube» auf die «Plaza» (die Benennungen werden nicht besser): Die Röhre ist lang. Rolltreppen dieser Länge sind ja jetzt technisch machbar. Sogar gekrümmt. Das hat was. Aber der Rauhputz mit eingelegten Glaspailletten an den Wänden kann für die knappe Milliarde nicht verantwortlich sein. Der Effekt von Röhre wie Putz wird sich im Laufe des Tages von Fahrt zu Fahrt verbrauchen, so wie das ganze Zugangsritual. Ich denke an Flughäfen und die grossartige Rolltreppe zur Kohlenwäsche auf der Zeche Zollverein in Essen. Das Hamburger Erlebnis liegt irgendwo dazwischen.

An den Check-in eines Flughafens erinnert auch die Eingangssituation. In den ehemaligen Kakao- und Kaffeespeicher wurde in Bodennähe ein langer, horizontaler Schlitz geschnitten. An ihm reihen sich auf (von links nach rechts): Die Zufahrt zu den Parkdecks der Elbphilharmonie und des Hotels, der Zugang zum Hotel, die Schalter für die Tickets zum Betreten der Plaza, die Drehkreuze, der Zugang zur Ticketkasse für die Konzerte und zu den Fahrstühlen, die zur Plaza hochfahren.

Blick auf die Elbe bei den Landungsbrücken. Bilder: Boris Sieverts

Die Plazatickets kosten nichts, aber ohne Ticket kommt man nicht hinauf. Und von der Plaza nicht weiter. Das wird mir hier klar: Ein Platz, den man auf dem gleichen Weg verlassen muss, auf dem man ihn betreten hat, ist kein Platz. Die Plaza der Elbphilharmonie ist eine öffentlich zugängliche Aussichtsplattform, nicht weniger und nicht mehr.

Dabei ist die Aussicht gar nicht so einzigartig, denn die Plattform befindet sich auf exakt der gleichen Höhe wie die Hangkante über dem Altonaer Elbufer. Diese Perspektive auf den Hafen ist den Hamburgern also ebenso lieb wie vertraut. Und zur anderen Seite,

Résumé page 36
Summary page 36

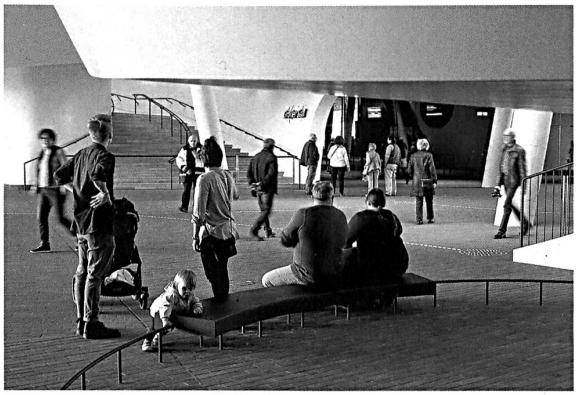
auf die Stadt und die Hafencity blickend, befindet man sich gerade mal auf einer Höhe mit den umgebenden Dächern. Lediglich der Blick nach Westen, an den Landungsbrücken vorbei in die Flucht der Elbe, ist wirklich einzigartig und seine zusätzliche Inszenierung durch das grosse Fenster auf dem einzigen Absatz der Rolltreppen gut nachvollziehbar.

Wo ist der beschwingte Raum?

Auch sonst fühle ich mich auf der Plaza wenig emporgehoben. Die Materialien (Backstein am Boden, weisse, geschwungene Deckenelemente) sind sorgfältig gewählt, die riesigen, gewellten Glaswände sogar spektakulär, aber versetzt mich dieser Raum in einen Zustand, der sich von demjenigen vor oder nach seinem Betreten unterscheidet?

Ich suche etwas zu essen und zu trinken, um mich, wenn schon nicht überwältigt, so doch ein wenig zuhause zu fühlen. Das Restaurant und Kaffee Störtebeker, dessen Zugang ich nach einigem Suchen finde, hat Ähnlichkeit mit einem Souvenirshop. Der echte Souvenirshop ist der einzige andere Laden an der Plaza. Dabei wäre es so einfach, mit einer räumlich und konzeptuell einladenden Gastronomie der Plaza ein wenig Aufenthaltsqualität zu verleihen. Der Ort an sich ist ja weder ungastlich, kalt noch abweisend, wenn auch die Vielzahl der Auf- und Abgänge ihn etwas zugig erscheinen lässt.

Als ich das Störtebeker mit Brötchen und Kaffee in der Hand verlasse, kann ich mich nicht setzen. Schliesslich finde ich die einzige Bank im Innenbereich der Plaza, ein zwei Meter langes, abgekantetes Blech auf einem ringförmigen Metallrohr. Dort lasse ich das Kommen und Gehen auf mich wirken und warte dabei auf den Moment, in dem sich die verborgene Musikalität dieses Geschehens entfaltet.



Sitzbank auf der Plaza

Doch es passiert: nichts. Vielleicht ist der Ort noch zu neu, das Interesse des Publikums zu zielgerichtet, zu objektfixiert. Ich wende mich dem Aufsichtspersonal zu, das in seinen gelben Leuchtwesten herumsteht: «Gibt es hier irgendwo einen Mülleimer?» «Leider Nein. Sie können das mir geben.» Es gibt hier auch keine Poller, keine Parkplatzmarkierungen, keine Pflanzkübel oder was sonst auf öffentlichen Plätzen an Möblierung herumsteht, ausser einer sehr deutlichen Blindenführung, deren Metallstriche auf die Eingänge der Philharmonie zuführen. «Die Leute kommen nur für den Ausblick. Sonst gibt es hier ja nichts zu sehen. Bis hierhin ist ja auch alles billig. Das Teure ist alles darüber» sagt der Wärter.

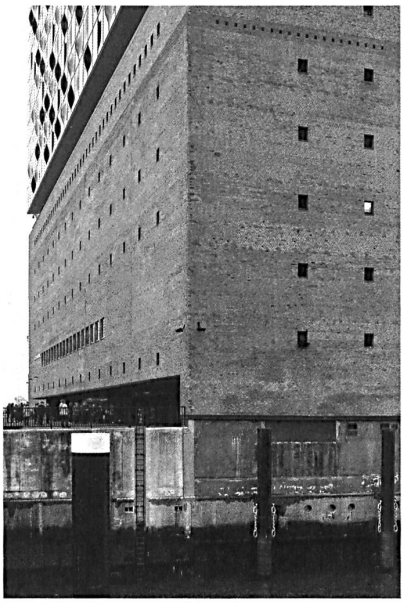
Eingang zu den Rolltreppen von der Plaza

Ich trete hinaus auf den Umgang. Von der Hafenrundfahrt unter uns tönt es hinauf: «Was sind schon 790 Millionen für ein neues Wahrzeichen? Besonders, wenn man bedenkt, die 6 Milliarden für den Berliner Flughafen.»

Die riesigen, gewellten Glaswände sind wegen des Windes geschlossen. Durch eine muschelförmige Nische daneben gehe ich wieder hinein und setze mich nochmals auf die Bank. Ist es wegen dieser allgegenwärtigen Kosten, dass der Raum mich jetzt an einen Spendentrichter erinnert?

Die Schneckengehäuse der Treppen zur Philharmonie münden auf die weiten, nach innen geneigten Flächen der Plaza, die ihrerseits an ihrem tiefsten Punkt die Besucher in der schachtartigen Tube-Öffnung verschluckt oder aus der sie emporsteigen wie kleine Fische oder Töne (um in der Metaphorik des Gebäudes zu bleiben).

Ich stelle mich an das Geländer über der Tunnelöffnung: Von hier aus ist endlich eine irgendwie anmutige Bewegung festzustellen, eine Transformation der



Einfahrt und Zugang als breiter Schlitz

Rolltreppendynamik in eine andere Bewegungsform, nicht bloss ihre Auflösung. Doch der Moment verflüchtigt sich nach wenigen Metern.

Ein Hybrid ohne Verknüpfungen

Neustart: Mit dem Fahrstuhl vor die Tür und nochmal von vorne beginnen. Ich versuche das Haus und seinen Nutzungsmix zu verstehen. Gelangt man vom Parkhaus ins Hotel? Vom Hotel in die Philharmonie? Vielleicht sogar von der Philharmonie in die Wohnungen? Theoretisch wäre all das möglich, aber eine komplexe Fahrstuhlschaltung sorgt dafür, dass sich die Bereiche nicht vermischen. Selbst Philharmoniebesucher, die auf einer der sechs Parkebenen im ehemaligen Speicher ihr Auto abstellen, müssen anschliessend erst vor die Tür, um das Haus dann aufs Neue zu betreten. Von der Plaza in die Philharmonie emporsteigend, betreten sie das Haus dann gewissermassen zum dritten Mal.

Lediglich vom Hotel gelangt man geradewegs auf die Plaza. Bereits im Erdgeschoss verfügt es über einen eigenen Hoteleingang, der sowohl von der Strasse als auch vom Parkhaus zu betreten ist. Und die Plaza verlassend gelangt man wundersamerweise doch noch direkt ins Parkhaus.

So ist ein komplexes System entstanden, dessen Labyrinth-Charakter nicht in der Verschlungenheit seiner Wege liegt, sondern in verhinderten Verbindungen. Vieles davon wird den Wünschen der Betreiber geschuldet sein. Und doch erscheint es auch als Sinnbild für das Dilemma der gesamten Hafencity, echte Stadt und exklusiver Wohnraum zugleich sein zu wollen.

Einer komplexen Organisation begegne ich auch bei meinem Versuch, Karten für das Konzert am Abend zu bekommen. Durch den langen Gang, der rechts neben der Tube beginnt, gelange ich zur Ticketkasse. Dort bekomme ich die Auskunft, dass ich gute Chancen hätte, noch ein Ticket zu bekommen, wenn ich um 17 Uhr wiederkomme. Um 17.10 Uhr bin ich zum Glück erst der sechste Besucher. Der Erste in der Reihe hat eine Liste begonnen, auf der wir die Reihenfolge unseres Erscheinens ein-

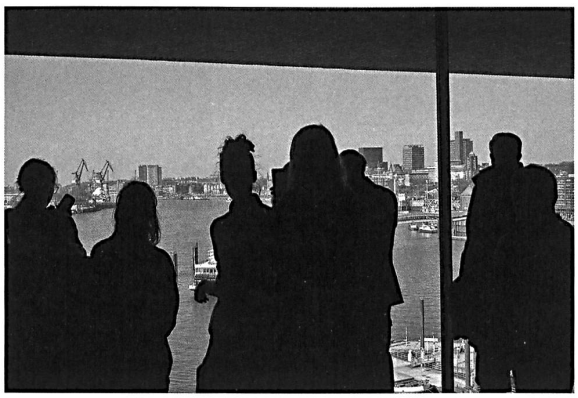
Parkgeschoss mit Abbild der Rolltreppen-Röhre

tragen. Die Ticketverkäuferin erklärt uns, dass sie die Liste nicht übernehmen kann. Daraufhin wird beschlossen, sich in der Reihenfolge der Liste anzustellen, wofür der Listenführer unsere Namen aufruft. Die Wartenummer tausche ich eine Viertelstunde später gegen mein Ticket für das Branford Marsalis Quartet. Ich meine: Das wäre in Köln nicht möglich gewesen – und ernte Gelächter. Ist das Hamburgisch? Ist die Elbphilharmonie Hamburgisch? In ihrem Pragmatismus, für den sie sich einen Moment purer Poesie erkauft?

Die Schatzkammer der Musik

So bekomme ich doch noch Zugang zum Innersten des Hauses, der Schatzkammer, deren Volumen wie eine geballte Faust in der Tasche liegt. Und ich

werde belohnt. Für meine Hartnäckigkeit. Mein Wiederkehren. Der Ausblick ist jetzt wirklich spektakulär und mit jeder Etage der Foyer-Kaskade, die ich emporsteige, wird er spektakulärer. Die Besucher auf



Tief im Speicher: Ausblick nach Westen

den Bänken vor den grossen, gesprenkelten Glasscheiben werden stiller und auffällig sanft zueinander. Ich denke: Endlich passiert etwas mit den Menschen, die dieses Haus betreten. Ab der 13. Etage kann man sogar die Binnenalster sehen.

Das hatte ich mir schon immer gewünscht: Einmal von der Elbe aus die Alster zu sehen. Hamburg ist ja eine Doppelstadt: Es gibt das behütete, bürgerliche, gemässigte Hamburg an der Alster und das Hamburg der Extreme (extreme Weite, extremer Reichtum, extreme Arbeit) an der Elbe – der alte Hamburger Hafen liegt genau an der Schnittstelle und die Elbphilharmonie an dessen exponiertestem Punkt. Diese geografische Spannung und die sich daraus ergebende Anlage der Stadt sind ihre eigentliche Attraktion. Ein Wahrzeichen hatte Hamburg nie – der Michel war ein Notnagel. Dass das Wahrzeichen, das Hamburg nun doch noch bekommen hat, an genau dieser Stelle steht, ist ein Volltreffer. Seine Funktion als Aussichtsplattform ist nur folgerichtig (wenn auch leider für die breite Öffentlichkeit zu niedrig) und wenn eine spiegelnde Fassade irgendwo malerisch ist, dann hier.

Mit ihrer Einladung zum öffentlichen Betreten reiht sich die Elbphilharmonie in eine ganze Reihe von Bauten ein, die in den letzten Jahrzehnten am Hamburger Elbufer entstanden. Auch diverse Fussgängerstege, die über Hausdächer und Autostrassen hinweg das Elbufer mit der Stadt verbinden, stehen in dieser Tradition einer Gleichzeitigkeit von exklusiver Standortvermarktung und öffentlichem Raum. Aus der Perspektive des Stadtwanderers sind viele dieser Gesten reizvoller, schillernder und ästhetisch nachhaltiger wirksam als die Plaza der Elbphilharmonie. Deren Begehbarkeit ist stark eingeschränkt und trotz des Rundumblicks hält sie im Vergleich eine emotional eher eindimensionale Erfahrung bereit.

Die malerische Wirkung

Der wesentliche Beitrag des Hauses für ein Hamburg-Gefühl ist denn auch eher ein malerischer, denn ein begehbarer: Indem es sich zu den vorhandenen Elementen der Stadt und ihrer Landschaft und diese zueinander perfekt in Szene setzt, überhöht es das, was Hamburg sowieso schon auszeichnet und macht es greifbar in einem Bild. Als Beitrag zum Stadtbild ist dieses Haus durch und durch malerisch gedacht.

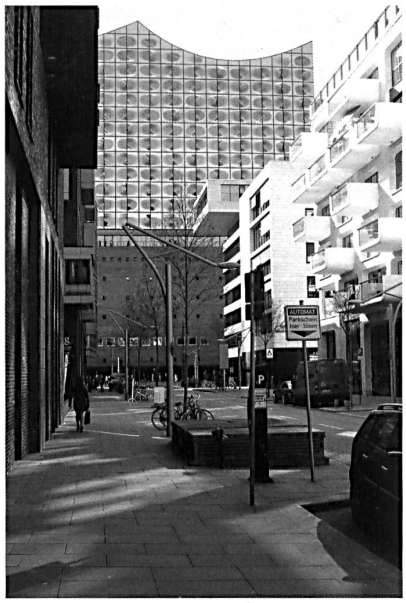
«This place is amaaazing» sagt Branford Marsalis, als er die Bühne betritt. Damit meint er den grossen Saal der Philharmonie, in dem man sitzt wie in einem Korallenriff. Von hier aus rückblickend be-

Auf dem Dach des Speichers: Hafenblick

trachtet, ist die Inszenierung schlüssig: Von der alltäglichen Eingangssituation über die mässig erhabene Plaza und die edlen Konzertfoyers in diesen Raum zu gelangen, ist grosses Architekturkino.

Ich möchte diesen Annäherungsversuch mit der ersten Strophe aus «practical arrangement» beenden, das Kurt Elling, begleitet vom Branford Marsalis Quartet, an diesem Abend vorträgt. Die Zeilen stammen ursprünglich von Sting, das Stück dauert geschlagene elf Minuten. Es bricht nach der ersten Strophe scheinbar ab, um dann komplett neu anzusetzen:

Am I asking for the moon?
Is it really so implausible?
That you and I could soon,
Come to some kind of arrangement?
I'm not asking for the moon,
I've always been a realist,
When it's really nothing more,
Than a simple rearrangement.
With one roof above our heads,
A warm house to return to,
We could start with separate beds,
I could sleep alone or learn to.
I'm not suggesting that we'd find
some earthly paradise forever,
I mean how often does that happen now?
The answer's probably never.
But we could come to an arrangement,
a practical arrangement,
And you could learn to love me given time. —



Blickfang aus der Strasse am Kaiserkai

Boris Sieverts (1969) studierte Kunst in Düsseldorf und arbeitete anschliessend einige Jahre als Schäfer im französischen Zentralmassiv sowie in Architekturbüros in Köln und Bonn. Sein «Büro für Städtereisen» (www.neueraeume.de) führt seit 1997 Einheimische und Touristen in die städtischen Ballungsräume. Zuletzt berichtete er in diesem Heft von seinem Spaziergang durch die Tonimolkerei und das Stadtquartier Zürich-West (wbw 3–2015).

Résumé

L'Alster et le port dans son champ de vision

La Philharmonie de l'Elbe comme promenade

Quand on l'approche depuis l'eau, la Philharmonie de l'Elbe se révèle être un faux-géant, car elle devient toujours plus petite au fur et à mesure qu'on s'en approche. On y entre et on monte par le «tube» sur la «Plaza». Arrivé en-haut, on constate que la Plaza n'est pas une place, mais une plateforme panoramique libre d'accès. Pourtant la vue n'y est même pas particulièrement extraordinaire, car elle se trouve exactement à la même hauteur que l'arête de la pente au-dessus des rives de l'Elbe côté Altona. J'obtiens l'accès à la grande salle avec un des derniers billets pour le concert du soir. La vue devient plus spectaculaire à chaque étage que je gravis. Les visiteurs sur les bancs deviennent plus silencieux et plus doux les uns avec les autres. Ma réflexion: enfin il se passe quelque chose avec les gens qui pénètrent dans cette maison. A partir du 13ème étage, on aperçoit même l'Alster intérieure (Binnenalster). La Philharmonie de l'Elbe permet de saisir cette constellation en une image : au loin, le Hamburg bourgeois au bord de l'Alster et ici, le Hambourg des extrêmes: extrême étendue, extrême richesse, extrême travail.

Summary

Alster and Harbour in View

The Elbphilharmonie as a walk

Approaching from the water it becomes clear that the Elbphilharmonie only seems to be a giant—the closer you get, the smaller it becomes. You enter and continue with the "Tube" to the "Plaza". You arrive above: the Plaza is, in fact, not a public square but a viewing platform. And the view is not all that unique, as the platform is at exactly the same height as the edge of the slope above the Altona banks of the Elbe. So this perspective is both much loved and very familiar to people in Hamburg. With one of the last concert tickets available for this evening I gain admission to the large hall. With every floor I ascend the view grows more spectacular. The visitors in the seats become quieter and gentle towards each other. I think: finally something is happening to the people who enter this building. From the 13th floor you can even see the Binnenalster. The Elbphilharmonie makes this constellation comprehensible in a single image: there bourgeois Hamburg on the Alster and here the Hamburg of the extremes: extreme expansiveness, extreme wealth, and extreme work.